

THEMA

PHILIPP HEDEMANN

DELHI

Ich möchte nicht wie Nirbhaya enden. Lieber würde ich selbst töten, als vergewaltigt und getötet zu werden“, sagt Vandana Sonkhar. Dann packt sie die Angreiferin mit dem Messer, dreht ihr die Waffe aus der Hand und hält ihr die Klinge an die Kehle. Nirbhaya wurde im Dezember 2012 in einem fahrenden Bus in der indischen Metropole Delhi von sechs Männern vergewaltigt und mit einer Eisenstange missbraucht. Sie starb 13 Tage später im Krankenhaus. Nirbhaya heißt eigentlich Jyoti Singh Pandey, doch weil sie noch im Sterben gegen ihre Peiniger aussagte, nennt ganz Indien sie Nirbhaya, die Furchtlose. Seitdem sie starb, lernen immer mehr Inderinnen sich zu verteidigen, immer häufiger werden Vergewaltiger angezeigt, und auch die Politik hat erkannt, dass die knapp 600 Millionen indischen Frauen und Mädchen besser gegen sexuelle Gewalt geschützt werden müssen.

Alle 22 Minuten wird im 1,2-Milliarden-Einwohner-Staat eine Frau vergewaltigt. Und das sind nur die offiziellen Zahlen der Regierung. Die Dunkelziffer liegt um ein Vielfaches höher. Immer wieder schockiert die Brutalität der Verbrechen. Im Mai ging das Bild von zwei Cousinen, die an einem Mangobaum hingen, um die Welt. Fünf Männer hatten die 12 und 14 Jahre alten Mädchen aus dem Bundesstaat Uttar Pradesh vergewaltigt und gehängt. Das abscheuliche Verbrechen ist kein Einzelfall. In einer Befragung des amerikanischen International Center for Research on Women aus dem Jahr 2012 gaben 73 Prozent aller in Delhi befragten Frauen und Mädchen an, dass Frauen in ihrer Umgebung sexueller Gewalt ausgesetzt seien, 63 Prozent der Teilnehmerinnen der Studie hatten Angst, im Dunkeln allein hinauszugehen, 21 Prozent verließen das Haus deshalb nicht allein. Die Furcht ist nicht unbegründet, denn in der Umfrage gab immerhin jeder zweite Mann zu, schon mindestens einmal sexuelle Gewalt ausgeübt zu haben. 40 Prozent der Männer sagten, es sei die Schuld der Frauen, wenn sie sexuell missbraucht würden.

Auch Vandana, die im Selbstverteidigungskurs gekonnt ihre Trainingspartnerin unterwarf, hatte Angst, eine weitere Zahl in der Vergewaltigungsstatistik zu werden. Doch mittlerweile müssen die Täter eher Angst vor ihr haben. Mit einem Mann, der sie zuvor wochenlang telefonisch sexuell belästigt hatte, verabredete sich die Studentin auf einem Markt. Was der Stalker nicht wusste: Vandana hatte 50 Mädchen aus ihrer Nachbarschaft in einem Slum im Norden Delhis mitgebracht. „Ich habe dem Typen gesagt: ‚Ich könnte deine Tochter sein. Schäm dich!‘ Dann hab ich ihm eine gescheuert“, berichtet Vandana. Damit hatte der etwa 50-Jährige noch Glück, denn im Selbstverteidigungskurs, der von der Hilfsorganisation World Vision und der indischen Polizei angeboten wird, hat Vandana auch fiesere Techniken gelernt: dem Angreifer mit einer Haarnadel ins Auge zu stechen, ihn mit einem Schal zu strangulieren, ihm mit in ein Tuch gewickelten Münzen ins Gesicht zu schlagen, ihm mit dem Ellbogen die Rippen oder einem Handkantenschlag das Schlüsselbein zu brechen oder ihm das Knie zwischen die Beine zu rammen. Die Trainer nennen die Stelle den „Hauptpunkt“. „Es soll dem Mann so sehr weh tun, dass er nie wieder auf die Idee kommt, ein Mädchen oder eine Frau anzugreifen“, sagt Vandana.



Vandana (r.) und Sunita (l.) üben Selbstverteidigungstechniken. Der Kurs ist kostenlos

Eine christliche Hilfsorganisation, die Mädchen beibringt, Männer schwer zu verletzen, ist das nicht ein Widerspruch? „Nein“, findet World-Vision-Sozialarbeiterin Shiny Matthews, die die Mädchen beim Selbstverteidigungskurs begleitete. „Natürlich setzen wir uns immer für friedliche Konfliktlösung ein. Aber wenn die Mädchen angegriffen werden, können sie nicht mehr diskutieren. Dann müssen sie sich wehren, dann ist Gewalt legitim“, sagt die gläubige Christin. Wie alle 70 Mädchen aus dem Selbstverteidigungskurs kennt auch die Sozialarbeiterin die Geschichte der sieben- und elfjährigen Schwestern aus der Nachbarschaft, die von einem Mann vergewaltigt wurden. Er läuft da draußen noch irgendwo herum. Und wenn es nach den Teilnehmerinnen des Kurses geht, gibt es für ihn nur eine gerechte Strafe: den Strick. „Wer so etwas tut, hat nichts anderes als den Tod verdient. Außerdem reduziert das die Zahl der potenziellen Angreifer“, sagt Vandana.

Tatsächlich wurden vier der sechs Männer, die Nirbhaya im Bus vergewaltigten und sie schwer verletzt zum Sterben auf die Straße warfen, zum Tode verurteilt. Doch die meisten Vergewaltiger werden in Indien gar nicht erst angezeigt oder gar verurteilt. Zwar verabschiedete das Parlament kurz nach der Massenvergewaltigung im Bus verschärfte Gesetze, aber die Gerichtsverfahren ziehen sich meist über Jahre hin, oft werden die Opfer währenddessen massiv bedrängt. So wurde eine sechzehnjährige Schülerin aus Kalkutta, die zweimal von einer Jugendbande vergewaltigt wurde und die Verbrechen anzeigte, von den Familien der Täter so stark unter Druck gesetzt, dass sie sich schließlich selbst anzündete. Ihr letzter Satz lautete: „Wir sind Frauen. Es gibt keine Zukunft für uns.“

Über Geschichten wie diese berichten indische Medien mittlerweile fast täglich. Seitdem über das einst tabuisierte Thema gesprochen wird, boomt das Geschäft

Achtung, die Kämpferinnen kommen

Heute ist der Tag gegen Gewalt an Frauen. In Indien trainieren sie, um sich aus der Opferrolle zu befreien

SELFIE-AKTION VON MINISTERIN SCHWESIG

Der „Internationale Tag für die Beseitigung von Gewalt gegen Frauen“ erinnert an den **Tod dreier Schwestern** in der Dominikanischen Republik. 1960 waren die Gegnerinnen der dortigen Diktatur vom Geheimdienst monatelang gefoltert und am 25. November ermordet worden. 1999 erklärten die UN ihren Todestag zum Internationalen Tag gegen Gewalt an Frauen. **Bundesfamilienministerin Manuela Schwesig** will den Aktionstag nutzen, um für das im März 2013 ins Leben gerufene Hilfefeld „Gewalt gegen Frauen“ zu werben. Unter der Nummer 0800-16016 oder die Website hilfefeld.de können sich betroffene Frauen, Angehörige und Fachkräfte rund um die Uhr und kostenlos zu allen For-

men der Gewalt gegen Frauen beraten lassen. Mithilfe von Dolmetscherinnen können die Gespräche in **15 Sprachen** sowie in Gebärdensprache geführt werden. Bei Bedarf vermitteln die Beraterinnen die Frauen an Unterstützungseinrichtungen vor Ort weiter. Nach einer aktuellen EU-Studie ist in **Deutschland jede dritte Frau von Gewalt betroffen**. 25 Prozent aller Frauen erleben körperliche oder sexuelle Gewalt in ihrer Partnerschaft, zwei von drei Frauen sind schon einmal sexuell belästigt worden. Dennoch nutzen nur 20 Prozent die Hilfsangebote. Mit einer von **Prominenten** unterstützten Selfie-Aktion in den sozialen Netzwerken will das Familienministerium das Hilfefeld jetzt bekannter machen.

mit der Angst. Die staatliche Waffenfabrik Indian Ordnance Factories stellt jetzt einen „Damenrevolver“ her, der nach der im Bus vergewaltigten Studentin benannt wurde. Die umgerechnet rund 1500 Euro teure Waffe passt nach Herstellerangaben bequem in jede Handtasche und wird wie ein Schmuckstück in einer mit Samt ausgeschlagenen Schatulle angeboten. Auch der Verkauf von Pfefferspray ist sprunghaft gestiegen. Doch Vandana und ihre Freundinnen aus dem Selbstverteidigungskurs können sich noch nicht einmal Pfefferspray leisten, geschweige denn einen Revolver.

Der Kurs ist kostenlos, trotzdem mussten die Mädchen ihre Eltern lange bearbeiten, um teilnehmen zu dürfen. Die Väter waren leichter zu überzeugen, aber viele Mütter sagten: „Mädchen sollten sich nicht prügeln und sich wie Jungs benehmen.“ Doch als ihre Töchter nach dem Selbstverteidigungskurs von einem Polizisten eine Urkunde überreicht bekamen, machte es die Mütter stolz und die Töchter ein bisschen freier. „Die Jungs und Männer in unserer Nachbarschaft wissen, dass wir den Kurs gemacht haben. Früher haben sie uns hinterhergepöfeln und blöde Sprüche geklopft. Jetzt sagen sie: ‚Achtung, die Kämpferinnen kommen!‘“, erzählt die 14-jährige Sunita (Name v. d. Red. geändert) stolz. Bevor sie mit 70 hinduistischen, muslimischen und christlichen Mädchen und Frauen zwischen zwölf und 35 Jahren im 15-tägigen Crashkurs lernte, sich zu verteidigen, traute sich das schüchterne Mädchen kaum auf die Straße. Mittlerweile fürchtet sie sich nicht mehr.

Auch die 14-jährige Tochter der Frau, die sich Murghi nennt, besucht einen Karatekurs. Ihre Mutter hingegen hat erst spät gelernt, sich zu wehren. Zu spät. Mit 16 Jahren wurde sie verheiratet, seitdem zwang ihr älterer Mann sie zum Sex. Nach zwei Jahren wurde sie zum ersten Mal schwanger, vier Jahre

später zum zweiten Mal. Doch Murghi brachte „nur“ Mädchen zur Welt. In einem Land, in dem noch immer ungeborene Mädchen illegal abgetrieben und weibliche Babys getötet werden, war dies für die Mutter fast ihr Todesurteil. In der Hoffnung, doch noch Vater eines Sohnes zu werden, vergewaltigte Murghis Mann sie immer wieder. Weil sie ihm dennoch keinen Sohn gebar, misshandelte er sie. Monatelang sperrte er seine Frau in einen kleinen Verschlag. Ohne Licht, ohne Toilette, ohne fließend Wasser. Einmal am Tag stellte ein Familienmitglied ihr ein bisschen Wasser und einen Teller Linsen in ihr Gefängnis im eigenen Haus. Einmal schlug ihr Mann sie mit dem Kopf gegen die Wand. Als Murghi ins Krankenhaus ging und sagte, dass ihr eigener Mann sie so schwer verletzt habe, wollte kein Arzt sie behandeln. Erst als ihr wieder „einfiel“, dass sie gestürzt sei, wurde ihr geholfen.

Seitdem Murghi damit drohte, sich umzubringen und ihrem Mann damit die Chance genommen hätte, doch noch einen Sohn zu bekommen, schlägt ihr Mann sie seltener. Was die tapfere Frau, die trotz allem nicht als Junge wiedergeboren werden möchte, derzeit zu Hause erlebt, ist das, was sie „erträgliche Gewalt“ nennt. „Erträglich“, weil Murghis älteste Tochter mittlerweile Karate kann. Wenn ihr Vater auf ihre Mutter losgeht, stellt sie sich schützend vor sie. Frauen, die ebenfalls brutale Männer, aber keine starken Töchter haben, wenden sich oft an das von der bekannten indischen Frauenrechtlerin Ranjana Kumari gegründete Crisis Intervention Center. Hier erhalten Frauen, die Opfer sexueller Gewalt geworden sind, unter anderem kostenlose Rechtsberatung, psychotherapeutische Unterstützung, medizinische Behandlung und – wenn eine Rückkehr in die Familie nicht mehr möglich ist – einen sicheren Unterschlupf. Zum Angebot gehört auch eine Ausbildung, die den Gewaltopfern beim Start in ein neues Leben helfen soll.

Das Wort Opfer fällt im Crisis Intervention Center jedoch nur selten. Frauen, die vergewaltigt wurden, heißen hier nicht „Opfer sexueller Gewalt“, sondern „Überlebende sexueller Gewalt“. Das soll die Stärke, nicht die Schwäche der Frauen in den Vordergrund stellen. So wie bei Shana. Jahrelange psychotherapeutische Behandlung hat aus der einst körperlich und seelisch gebrochenen eine selbstbewusste Frau mit goldenem Nasenring und knallrotem Lippenstift gemacht. Im Alter von 14 Jahren wurde die heute 35-Jährige gegen ihren Willen verheiratet. Sobald sie in der Gewalt des Mannes war, den sie nie liebte, folterte dieser sie mit Elektroschocks, fesselte, schlug und vergewaltigte sie. „Er zwang mich, unaussprechliche Dinge zu tun. Sogar vor den Kindern“, sagt die zweifache Mutter. 13 Jahre lang erduldet sie ihr Martyrium, dann wandte sie sich an das Crisis Intervention Center. Die Mitarbeiterinnen brachten sie in Sicherheit, begleiteten sie während des langwierigen Scheidungsprozesses und unterstützten sie bei ihrer Ausbildung zur Sozialarbeiterin. Die Muslima verdankt dem Zentrum viel, nur ihr größtes Glück fand sie ganz allein. Seit drei Jahren ist Shana zum zweiten Mal verheiratet. Die stolze Überlebende: „Diesmal habe ich ihn mir ganz allein ausgesucht. Er ist ein guter Mann. Er schlägt mich nicht. Er liebt mich so, wie ich bin.“

Die Ehre des Mannes und der Familie rein halten

In einer Rede erklärt Staatspräsident Erdogan türkischen Frauen ihre Pflichten. Diese Rhetorik kann gefährliche Auswirkungen haben

BORIS KÁLNOKY

BUDAPEST/ANKARA

Die türkische Regierung will zeigen, wie ernst sie es mit Frauenrechten und dem Schutz vor Gewalt gegen Frauen meint. Deshalb organisierte das Familienministerium zusammen mit der Frauenorganisation Kadem (Frauen und Demokratie) eine Konferenz, die Staatspräsident Recep Tayyip Erdogan persönlich eröffnete. Er tat dies an einem Tag, als eine Nachricht deutlich machte, wie dringend über das Thema gesprochen werden muss: Die Zeitung „Cumhuriyet“ berichtete, allein in diesem Jahr seien bislang 260 Frauen von ihren Männern, Ex-Männern oder Lebenspartnern ermordet worden. Im vergangenen Jahr habe es 214 Todesopfer gegeben. Über die Zahlen kann man vermutlich streiten, polizeilichen Angaben zufolge waren es im Jahr 2013 „nur“ etwas mehr als 60, andere Organisationen sprechen von 130. Unstrittig hingegen ist, dass dokumentierte Gewalt ge-

gen Frauen zunimmt, seit die islamisch orientierte AKP regiert.

Dabei schließen diese Zahlen sogenannte Ehrenmorde gar nicht mit ein – das sind vor allem junge Frauen oder Mädchen, die von ihren eigenen Familien umgebracht werden, weil sie beispielsweise Jeans tragen oder mit einem Mann gesprochen haben. Auch da geht der Trend nach oben. Insgesamt meldete das türkische Justizministerium im Jahr 2010 einen Anstieg bei Frauenmorden um 1400 Prozent innerhalb der sieben Jahre seit 2003. Danach jedoch wurden die Zahlen angesichts des öffentlichen Aufschreis neu „durchgerechnet“ und reduziert.

Der Handlungsbedarf ist also groß, und so wurde Erdogans Rede mit Spannung erwartet. In der Türkei ist seine persönliche Macht kaum noch eingeschränkt, und so prägt sein Wort zunehmend die Politik und die „Haltung“ der Staatsorgane. Was aber tat er? Er verteidigte die Logik, die hinter Gewalt gegen Frauen steckt. Die besagt, dass Frauen

ihren Männern gegenüber Pflichten haben – die Ehre ihres Mannes und der Familie „rein“ zu halten, und Kinder zu gebären. Werden diese Pflichten verletzt, so wöhnen sich Ehrenmörder im Recht, strafen zu dürfen.

„In unserer Religion haben Frauen Pflichten“, sagte Erdogan, und schlug damit genau jenen Ton an, den auch viele gewaltbereite Ehemänner bemühen. Zuvor hatte bereits sein Stellvertreter Bülent Arinc gesagt, „Keuschheit“ sei sehr wichtig und Frauen sollten wissen, was sie nicht tun dürfen – zum Beispiel in der Öffentlichkeit lachen. Als eine „Pflicht“ für Frauen nannte Erdogan vor allem, Mutter zu werden und Kinder groß zu ziehen. „Aber Feministinnen verstehen das nicht“, sagte er. „Sie lehnen die Idee von Mutterschaft ab.“ Das mache aber nichts, denn „uns genügen jene, die es verstehen“.

Seine Aussagen waren immerhin sehr viel milder als im Jahr 1998. Da hatte Erdogan – damals noch radikaler Islamist – in einem Ausbruch gegen Feministinnen

gesagt, keine Gesellschaft wolle „Bastarde“, also Kinder unverheirateter Eltern. Gleichheit zwischen Mann und Frau? Das könne es nie geben, denn es sei wider die Natur, sagte Erdogan. Gleichwertigkeit, das sei erstrebenswert. Aber nicht Gleichheit. Frauen seien beispielsweise für viele Arbeiten nicht geeignet.

Was eine solche Mentalität in der Gesellschaft bewirkt, zeigt der sogenannte „Gender Gap“-Bericht des Weltwirtschaftsforums. Er misst die wirtschaftliche und gesellschaftliche

„Aber Feministinnen verstehen das nicht“

Staatspräsident Recep Tayyip Erdogan über die Pflicht, Mutter zu sein

Chancengleichheit von Frauen in mehr als hundert Ländern. Die Türkei rangiert im jüngsten Bericht aus diesem Jahr auf Platz 125 von 142 Ländern. Nicht, dass Frauen nicht arbeiten würden: Zu ihren von Erdogan erwähnten „Pflichten“, die sie nach weit verbreiteter Ansicht vieler Türken haben, gehört auch, dass Hunderttausende Frauen unentgeltlich in kleinen Familienbetrieben arbeiten. Die wirtschaftliche Lage der türkischen Frauen hat sich in den vergangenen Jahren etwas verbessert, aber sie verbessert sich in den meisten anderen Ländern schneller als in der Türkei, und so fällt das Land in der Rangliste zurück. Ausgerechnet das Land, dass in der Region die besten Werte aufweist, ist zugleich das Land, welches Erdogan am eifrigsten moralisch verdammt: Israel.

Die Frauenpolitik der AKP ist ambivalent. Sie propagiert religiös-konservative Werte und ein Frauenbild, das gesellschaftliche Spielräume türkischer Frauen de facto einschränkt. Es

könnte auch ein Grund für die wachsende Zahl von Ehrenmorden sein, die Täter berufen sich oft auf islamische Werte, die von Erdogan und seiner Partei als Maßstab aller Dinge hochgehalten werden.

Andererseits hat die AKP formal mehr als jede andere Regierung getan, um die rechtliche Stellung von Frauen zu stärken, hat Schutzprogramme gegen bedrohte Frauen aufgelegt, Strafen gegen Ehrenmord eingeführt und verschärft. Kurse für junge Eheleute sollen dazu beitragen, Gewaltpotential in den Familien zu verringern. Und natürlich verfiert Erdogan nur indirekt jene Mentalität, die zu Ehrenmorden führen kann, vermutlich erkennt er nicht einmal, dass da ein Zusammenhang besteht. Konkret nennen er und die AKP Gewalt gegen Frauen „unislamisch“. Es liegt eine gewisse Tragik darin: Die islamische Ideologie der AKP wirkt offenbar als Gewaltverstärker, weil sie im Volk nicht so verstanden wird, wie die Regierung es meint.